



„Wir lieben und wissen nichts“ von Moritz Rinke im Staatstheater

Von Möbelerückern und atmenden Bankern

Sebastian wehrt sich, eigentlich gegen alles, was ihn aus seinem gewohnten Trott werfen könnte, und irgendwie kann man ihn auch ziemlich gut verstehen. Seine Freundin Hannah hat einen Wohnungstausch organisiert, Sebastian soll seine Sachen packen und die nächste Zeit seines Lebens in Zürich in einer fremden Wohnung verbringen, während fremde Leute in seinem geliebten „Bewusstseinszimmer“ hausen. Für Sebastian ist dies nicht der erste Wohnungstausch, von daher sind seine Bedenken nicht unbegründet, und er ist es leid, tonnenweise Bücherkisten zu packen, um sich in der fremden Umgebung halbwegs wohl und arbeitsfähig zu fühlen oder es zu lassen und sich sämtliche Werke doppelt kaufen zu müssen. So beginnt die Szenerie mit langen und sehr amüsanten Ausführungen über die Zumutungen, die ihm nun zum wiederholten Male drohen. Unbekannter Lärm aus fremden Wohnungen, an den er sich nur mühsam wird gewöhnen können, die aufwendige Nachbarschaftspflege, die er wird leisten müssen, um die „feindliche Geräuschkulisse“ halbwegs zu bändigen. Der Kulturhistoriker liebt seinen Raum und will einfach nur zu Hause bleiben. Hannah hat aber andere Pläne. Als die Hauptverdienerin der beiden führt sie einen strengen Zeitplan und legt Wert auf ein durchstrukturiertes Leben. Ihr nächster Auftrag soll Bankmanager in der Schweiz das richtige Atmen lehren; Sebastians Toleranz für Arbeiten dieser Art richtet sich gegen Null. Auch sonst hat Hannah alles geplant: „Ich will das vereinbarte Kind von Dir“ sagt sie zu Sebastian, zwei Wochen sind eingeplant, dann muss „der neue Erdenbürger aus dem Größten raus“ und Hannah schon wieder beim nächsten Kurs sein.

Moritz Rinke zeigt in seinem neuesten Stück am Kasseler Staatstheater unter der Regie von Markus Dietz die Widersprüche, Konflikte und Herausforderungen, denen Menschen aktuell sowohl im Beruf als auch im Privatleben ausgeliefert sind und wie unterschiedlich sie darauf reagieren und damit umgehen. Dabei geht es auch darum, der Gleichzeitigkeit verschiedener Ansprüche gerecht zu werden oder eben auch nicht. So interessiert es Sebastian schlichtweg nicht, dass es für den Tauschpartner Roman überlebensnotwendig ist, das Passwort für dessen WLAN zu erfahren. Er

ist ja noch klassischer Bücherleser und braucht keine Technik und sich deshalb auch keine Passwörter zu merken. Markus Dietz gelingt es, dem witzigen und geistreichen Text Rinkes lebendige Gesichter zu verleihen und damit einen aktuellen gesellschaftlichen Zustand widerzuspiegeln. Text und Inszenierung zeigen überdeutlich das ständige Anforderungsdiktat an das Individuum und dessen Irrsinnigkeit. Da ist ein Mensch, der bereits sein Glück gefunden hat und nichts anderes wünscht, als in seinem Raum bleiben zu dürfen. Aber da das Credo lautet: „Man muss doch auch mal raus“ wird er von allen Seiten genötigt wider seines besseren Wissens zu handeln, mit fatalen Folgen übrigens. Gleichermassen wird am Beispiel der Familienplanung gezeigt, dass es den Quell derselben, nämlich Sexualität und Zeit dafür, gar nicht gibt. Das Kommando für diese essentielle Sache hat auch hier freundlicherweise eine App übernommen, die ja sowieso alles besser weiß. In dieser Inszenierung stimmt einfach alles, angefangen bei einem Text, dem es wie kaum einem anderen zeitgenössischen gelingt, die momentane Verfasstheit einer Gesellschaft in Worte zu fassen, über stimmig gezeichnete Charaktere bis hin zu passenden Kostümen (Henrike Bromber) und einer Bühne (Mayke Hegger), die so manche Überraschung bereit hält. Björn Bonn überzeugt mit einem authentisch und stimmig gespielten Sebastian besonders zu Beginn des Stücks, an dem er ausführlich seinen Standpunkt zum Thema „Veränderungen“ zusammenfasst und dabei überaus sympathisch an ein Kind erinnert, das bereits sein Lieblingsspielzeug gefunden hat. Agnes Mann als Hannah spielt die rational Handelnde, Alexander Weise als Roman den völlig Technikbegeisterten und Christina Weiser als Magdalena eine Frau, die irgendwo schon ein bisschen aufgegeben hat, obwohl sie sich eigentlich in einem sinnvollen Beruf um Tiere kümmert, was von ihrem Mann jedoch nur belächelt wird. Ein unterhaltsames, sehenswertes Stück, das auch zum Nachdenken anregt.

Bettina Damaris Lange

Weitere Aufführungen von „Wir lieben und wissen nichts“ am 19., 23. und 27. April jeweils um 19:30 Uhr im Schauspielhaus.